

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.







TOM BELZ
UND FRIEDERIKE MOLDENHAUER

**DO WHAT YOU
CAN'T**

Mit einem Bein auf den Kilimandscharo



FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, März 2021

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-00138-5

Inhalt

Intro **11**

I LAUFEN

Indianer, Wald und Wasser **17**
Couchsurfer vs. Abenteurer **24**
Flohmarktfamilie **27**
Zweite Heimat **30**

II ROLLEN

Aus allen Wolken fallen **37**
32-4 **40**
Happy Birthday **44**
Charmantes Monster **50**
Houston, we have a problem **55**
Schlechte Nachrichten für den Werwolf **61**
Amputation **66**

III HINKEN

Ein Leben im Liegen **77**
Laufen lernen mit Hindernis **85**
Die Prothese ist die Behinderung! **89**
Schwarze Wolke **95**

Flamingo	102
Schwerer Rucksack	108
Skaterboy	112

IV ANKOMMEN

Das Mariposa-Syndrom	117
Lisa	120
Schlag ins Gesicht	124
Reinvent the Real	127
Vorstellungsgespräch	132
Unerwünscht	137
Fehler	141
Der B-Bonus	143
Die fünf goldenen Sekunden	146
Prothese II – einen Schritt weiter?	149
Surfen – geht das?	153
Strong Viking	157
Knöllchen	160
Warum hat der Mann nur ein Bein?	163
Do what you can't	167
Die Freundschaft mit Klaus	173

V AUFSTEIGEN

Training	181
Kilimandscharo – Tag 1	183
Die Porter und Guides	188
Tränen lachen in dreitausend Meter Höhe	192
Höhenkrankheit	194
Kurz vor dem Ziel	198
Jeder hat seinen eigenen Kilimandscharo	203

Roter Teppich und Tigerenten	209
Utopia	215
Vorbilder	221
Zusammenziehen	224
Blick in die Glaskugel	227
Nachwort	229
Dank	235
Spendenhinweis	237

I LAUFEN

Eine ganz normale Kindheit



Indianer, Wald und Wasser

Ich bin mit Kreuzworträtseln aufgewachsen, aber ich würde selbst nie auf die Idee kommen, in einer Zeitschrift nach einem zu schauen. Doch wenn ich meine Eltern besuche, dann setze ich mich mit Claus, meinem Vater, zusammen hin und rätsle. Er liebt es, Kreuzworträtsel zu lösen, und meine ganze Kindheit lang begleitete mich ein nach der richtigen Lösung suchender Vater. Das Fach unter dem Couchtisch meiner Eltern ist voller Zeitschriften, Stifte und Bücher von ihm. Früher lagen dort auch noch seine Packung Camel und sein Feuerzeug. In den Achtzigerjahren hat Rauchen ja dazugehört, und es wurde überall in der Wohnung gepafft, abgesehen von meinem Kinderzimmer.

Meine Mutter heißt Marion, aber ich nenne sie Mumie – das muss ich wohl erklären: Ich bin zweisprachig Deutsch und Englisch aufgewachsen, und da im Englischen Mami *mommy* heißt, aber auch wie *mummy* klingt, was im Englischen Mumie bedeutet, entstand der Name Mumie. Bis heute ist sie diesen Namen nicht losgeworden.

An meine Einschulung kann ich mich nicht mehr erinnern, wohl aber, dass es gleich in der ersten Woche Ärger gab. Meine Mutter bekam einen Anruf aus dem Sekretariat, ich hätte ein Mädchen geschlagen.

In einer der Pausen haben wir Fangen gespielt, unser Mal war ein großer alter Baum, der auf dem Schulhof stand. Wenn man dort also anschlug, war man safe. Außer uns Erstkläss-

lern haben dort auch Kinder aus der dritten Klasse getobt. Ich wollte gerade anschlagen, da baute sich ein Mädchen, das einen Kopf größer war als ich, vor mir auf und sagte: »Du darfst nicht mitspielen!« Dann schubste es mich, ich stolperte über eine Wurzel und schlug rücklings auf den Boden. Ich war völlig übertölpelt! Ich kannte das überhaupt nicht, dass jemand zu mir sagt: »Das darfst du nicht« oder »Das ist unseres« oder »Du darfst nicht mitspielen«. Ich bin zwar Einzelkind, aber ich habe immer gelernt, zu teilen und andere mitmachen zu lassen. Das empfand ich als absolut ungerecht und konnte damit überhaupt nicht umgehen.

Jedenfalls bin ich wieder aufgestanden und habe dem Mädchen kräftig eins mit der Faust auf die Nase gegeben. So wütend war ich über diese Ungerechtigkeit! Sofort begann ihre Nase zu bluten, und es gab natürlich ein riesiges Theater, das in dem Anruf bei meiner Mutter gipfelte.

Schule an sich fand ich sehr cool. Erdkunde war ganz spannend und Mathe mochte ich auch. Jedenfalls zuerst, als ich noch gut in Mathe war, was sich mit der Zeit jedoch legte. Wir hatten einen sehr netten Klassenlehrer in der Grundschule. Herr Renkel kam aus dem Odenwald, trug einen Schnauzer und Birkenstockschuhe und unterrichtete uns in Deutsch. Ich weiß noch, wie er uns das ABC mit Tiernamen und Nahrungsmitteln beigebracht hat. Wir haben eine bunte Schlange mit den Buchstaben des Alphabets gebastelt und sie unter der Decke unseres Klassenzimmers aufgehängt.

Herrn Renkel mochte ich, denn er hat einem zugehört und sich voll auf einen konzentriert, wenn man drangenommen wurde. Einige Jahre später hat er mich auch während meiner Krankheit unterstützt, aber das war eben viel später.

Außerdem hatte er ordentlich Humor. Und ein Lehrer mit Humor ist natürlich immer cool. Wenn er Pausenaufsicht hatte,

sind wir Kids aus meiner Klasse zu ihm hingerrannt, haben ihn an seinen dicken Fingern genommen und zum Bolzplatz gezogen. Dann haben wir ihn lautstark bedrängt, er solle den Fußball ganz hoch in die Luft schießen. Wenn er dann den Ball ordentlich hochgeschossen hatte, ist seine Birkenstockklatsche weit durch die Luft geflogen. Das wusste er selbstverständlich und hat sich auch köstlich über uns und über sich selbst amüsiert.

Ein Buch aus dem Deutschunterricht fand ich super, und noch heute kann ich mich gut daran erinnern. Es ging um Indianer, und beim Lesen musste man Aufgaben erfüllen. Da hieß es beispielsweise an einer bestimmten Stelle: »Lies jetzt weiter auf Seite 23.« Und dann musste man im Text also hin- und herspringen. Oder manchmal musste man das Buch umdrehen oder einen Spiegel holen, um den nächsten Absatz lesen zu können, der spiegelverkehrt abgedruckt war. Als wir mit der Klasse das Buch durchhatten, durften wir mit Tonpapier, Bastelpappe und Wolle unsere Lieblingsszene nachbauen.

Einmal sollten wir im Unterricht von Herrn Renkel erzählen, wer unser Lieblingsheld war. Für mich war das keine Frage: natürlich Michael Jackson! Ich war großer Michael-Jackson-Fan und kann mich gut daran erinnern, wie ich gemeinsam mit meinen Eltern ein Konzert von ihm im Fernsehen angeschaut habe. Es war die Übertragung seines ersten Konzertes der Dangerous World Tour im Sommer 1992. Ich saß total aufgeregt vor dem Kasten und konnte fast alle Lieder mitsingen. So faszinierend wie unverständlich war für mich: Michael Jackson war in Deutschland und sang im Münchner Olympiastadion vor zweiundsiebzigtausend Zuschauern. Das war nicht gerade um die Ecke von Rodgau, aber immerhin schon ganz schön dicht dran an uns, jedenfalls näher als Neverland, so viel wusste ich schon. Aus dem Häuschen war ich natürlich, als er mein

Lieblingslied von dem Album *Dangerous*, nämlich »Heal the World«, sang und dabei ganz viele Kinder auf die Bühne kamen und einen Kreis um ihn bildeten! Damals fragte ich mich: Warum war ich nicht dabei?

Nach der Schule wartete immer mein Vater zu Hause auf mich. Claus hat in Nachtschichten Computerteile, Laboreinrichtungen oder Krankenhausbedarf für einen großen IT-Konzern ausgeliefert. Nachts ist er gefahren, tagsüber war er zu Hause, während meine Mutter bei einer Fluggesellschaft in der Logistik tätig war.

Manchmal, wenn ich nach Hause kam, hat mein Vater noch geschlafen. Meist aber hatte er schon das Mittagessen vorbereitet. Ich mochte die Sachen, die er kochte: Sauerkraut mit Würstchen oder Rippchen, Spinat mit Spiegelei und Leberkäse. Claus macht übrigens noch heute einen unfassbar guten Kartoffelbrei. Diese ganz einfachen Gerichte habe ich von ihm als Erstes beigebracht bekommen und koche sie noch immer genau so.

Welches Essen macht dich glücklich? Welches Gericht erinnert dich an deine Kindheit, was hast du damals gern gegessen? Gut und mit Aufmerksamkeit zu essen ist superwichtig, und etwas für sich selbst oder gemeinsam mit Freunden und/oder der Familie zu kochen macht Spaß! Das ist in jeder Hinsicht »quality time« im besten Sinne.



Gleich nach dem leckeren Mittagessen ging es ans Hausaufgabenmachen. Ich saß am Küchentisch, und Claus hat mich machen lassen. Nur meine Mutter hat meine Aufgaben manchmal noch abends, wenn sie Feierabend hatte, kontrolliert. Dann hat sie sich mit mir eine halbe Stunde hingezettelt, und wir sind zum Beispiel die Matheaufgaben noch einmal durchgegangen.

Die Nachmittage verbrachte ich also mit meinem Vater oder mit meinem Kumpels aus der Nachbarschaft. In Rodgau, einem kleinen Städtchen südöstlich von Frankfurt am Main, haben wir in einer Wohnung in einem Mietshaus gewohnt. Direkt hinter unserem Haus floss die Rodau, ein kleiner Bach, und dahinter begann ein Wald. Mit den anderen Jungs, die in meinem Haus wohnten, habe ich viel Zeit verbracht. Und meistens war ich mit Patrick und Andi, die so alt waren wie ich, draußen unterwegs. Die beiden gingen auch in meine Schule und waren meine engsten Freunde – ich musste ja nur die Treppen hinuntertreppten und klingeln:

»Kommst du spielen?«

»Ja!«

Dann im Erdgeschoss noch mal: »Kommst du spielen?«

»Nee, ich muss noch 'ne halbe Stunde Hausaufgaben machen.«

»Okay, dann geh ich mit dem Patrick schon mal vor, und dann kommst du nach.«

Sobald das Wetter im Frühjahr schön genug war, zogen wir los, um uns im Wald ein Baumhaus zu bauen. Wie die Affen sind wir in den Baumkronen herumgeturnt. Natürlich war das kein richtiges Baumhaus, was wir uns in irgendeinem Baum zusammengezimmert haben, eher eine Art schräge Hochsitz. Meinem Vater habe ich das Holz aus dem Keller geklaut, und die anderen haben das Werkzeug von zu Hause besorgt, und

schon ging es los mit Hammer und Nagel. Einmal haben wir eine Plane mitgenommen, um uns auch bei Regen in unser Baumhaus setzen zu können. Meine Mutter habe ich ewig mit der Frage genervt, wie denn wohl das Wetter an diesem oder jenem Tag werden würde, damit wir – wenn es regnet – die Plane ausprobieren konnten. Und endlich war das Wetter dann schlecht genug. Bei strömendem Regen habe ich mich mit Andi und Patrick in den Wald verzogen, und wir haben uns stolz unter die Plane gesetzt.

Meist hat mein Vater meinen kindlichen Freigeist weitestgehend unterstützt – er hat mich laufen lassen. Er gehörte nicht zu den Vätern, die immer sagten: »Das ist gefährlich, seid vorsichtig!« Aber einmal ist er uns nachgekommen und hat sich unser Baumhaus angeschaut. Dann hat er uns Tipps gegeben, wie wir die Hütte stabiler machen konnten, und sägte uns Holzklötze zurecht, um sie unter die Leisten zu schieben, damit sie das Ganze tragen konnten.

Wasser faszinierte uns, und im Sommer waren wir ständig in der Rodau zugange. Mit den Jungs habe ich zusammen Dämme gebaut. Wir haben uns große Steine gesucht, sie mit all unserer Kraft zum Bach geschleppt und so aufgetürmt, dass sich der Wasserlauf staute. Doch ein Damm reichte uns nicht! Wir haben drei hintereinander gebaut, sodass die Rodau übergelaufen ist. Das Wasser wurde bis über die Straße geschwemmt und ist bis in die Nachbargärten geflossen. Da gab es dann mal wieder Ärger. Einmal haben wir sogar den Sandkasten, der bei uns hinten im Garten stand, unter Wasser gesetzt. Es war ein warmer Tag, aber unsere Eltern wollten nicht mit uns zum Badesee fahren. Folglich haben wir den Gartenschlauch genommen, das Wasser voll aufgedreht und den Sandkasten in einen kleinen Swimmingpool verwandelt. Wir haben das ganze Ding unter Wasser gesetzt und dabei einen irren Spaß gehabt.

Patrick und Andi waren über Jahre hinweg meine besten Buddys. Aber das hörte auf, als ich wegen meiner Erkrankung für so lange Zeit in die Klinik musste. Als ich dort war, durften mich meine Freunde nicht besuchen, um das Infektionsrisiko für mich und die anderen kranken Kinder so gering wie möglich zu halten. Spielen konnte ich dort nur mit den anderen kleinen Patienten. Und als ich wieder zur Schule gehen konnte, waren Andi und Patrick schon viel weiter, während ich aufgrund meiner Fehlzeiten die dritte Klasse wiederholen musste. Wir drifteten also auseinander. Heute habe ich zu den beiden nur noch lockeren Kontakt. Wenn ich mal in Rodgau bin und sie treffe, dann ist das immer schön. Oder wenn sie mich mal im Fernsehen sehen, schreiben sie mir eine WhatsApp-Nachricht. Ich freu mich immer darüber, die beiden wiederzusehen, weil wir gemeinsam viel erlebt haben.

Wäre es nicht genau jetzt an der Zeit, das zu tun, was du dir vielleicht schon seit ewigen Zeiten vornimmst? Leg das Buch zur Seite, nimm dein Handy und ruf jemanden an, von dem du lange Zeit nichts mehr gehört hast. Sei es eine alte Schulfreundin oder den netten Menschen, den du im Praktikum kennengelernt hast.



Couchsurfer vs. Abenteuerer

Wenn ich nicht gerade mit Andi und Patrick unsere Straße unter Wasser gesetzt habe, gab es noch eine andere Beschäftigung, die ich als kleiner Junge geliebt habe: mit meinem Vater nachmittags fernzusehen. Auf der Couch habe ich mich ganz dicht an ihn herangekuschelt, und dann haben wir gemeinsam überlegt, was wir gucken wollten. Die Auswahl an Fernsehsendern war Anfang der Neunzigerjahre im Vergleich zu heute – von Netflix war noch gar keine Rede – begrenzt. Immerhin gab es schon außer den drei öffentlich-rechtlichen Sendern Kabel1 und arte. Am liebsten habe ich Tierdokumentationen geschaut, und mein Held war der österreichische Tierfilmer Werner Fend. Seine Serie *Mein Dschungelbuch* lief nachmittags, und jede Folge dauerte eine halbe Stunde, die ich gebannt vor dem Fernseher verbrachte. Mit Filmen wie *Ich jagte den Menschenfresser* oder *Tiere, Dschungel, Abenteuer* machte er den Abenteuern, die ich hätte vor der Haustür erleben können, große Konkurrenz. Fend schlug sich beispielsweise durch Afrika auf der Pirsch nach gefährlichen Tieren. Das fand ich natürlich besonders spannend. So weit weg war das! Ich konnte mir nicht vorstellen, dass die Wildhüter, die von dem Kamerateam begleitet wurden, quasi in der direkten Nachbarschaft mit Löwen und Giraffen lebten – ganz ohne eingezäuntes Gehege. Wie faszinierend war das denn! Konnte das wirklich stimmen? Immer wieder habe ich meinen Vater gefragt: »Die Leute leben bei den wilden Tieren? Gibt es da wirklich keine Zäune?« Kaum zu glauben!

In vielen dieser Tierfilme ging es auch um den Kilimandscharo. Mein Vater erklärte mir, dass es einer der höchsten Berge der Welt sei. Das wollte ich damals ganz genau wissen und löcherte ihn mit Fragen:

»Wie hoch genau ist denn der?«

»Tommy, der ist richtig hoch.«

»Wie hoch?«

»Der Kilimandscharo ist wirklich ganz hoch, da muss man ewig laufen, bis man oben ankommt.«

Die Vorstellung, dass ein Berg so hoch sein kann, fiel mir als kleiner Junge schwer.

Manchmal ging es in den Dokus auch um Tiere in Deutschland oder in Europa. Mein Vater hat sich immer etwas ausgedacht, was wir zusammen am Nachmittag unternehmen konnten. Dann sind wir manchmal gleich am nächsten Tag in einen Wild- oder Tierpark gefahren, um uns die Tiere, um die es in der Fernsehsendung ging, unmittelbar anzuschauen. Hin und wieder habe ich mich morgens krank gestellt und die Schule geschwänzt, damit wir etwas später, wenn es mir plötzlich besser ging, losfahren konnten. Meine Mutter wusste das, hat aber nichts gesagt. Oder mein Vater hat mich nach dem Arbeiten von der Schule abgeholt, um mit mir in den Wildpark nach Klein-Auheim zu fahren. In der Alten Fasanerie gab es zwar keine Raubtiere, aber Wildkatzen, Luchse und sogar Elche.

Wenn ich dann über den Schulhof gerannt kam und zu ihm in das Auto sprang, lag auf dem Beifahrersitz unsere Proviantdose parat. Zu Hause hatte er schon morgens gefühlt einhundert Käsebrote geschmiert, und die gab es dann. Kamen wir frühabends von unseren Ausflügen zurück, waren wir oft total erledigt. Dann gab es nur noch Abendessen, und dann ab ins Bett.

Was mein Vater mit mir unternommen hat, hatte immer et-

was mit Natur oder mit Tieren zu tun. Er wusste unheimlich viel und konnte mir viel erklären. Auch wenn etwas in den Fernsehdokus nicht ganz stimmte, merkte er das sofort. Diese ganzen Fakten muss er sich irgendwann mal angeeignet haben, denn er hat schon immer viel gelesen – was ich von mir nun nicht gerade behaupten kann.

Mit acht Jahren bekam ich einen Mischlingswelpen, eine Hündin, die Toby. Ein strubbeliges, wildes Ding. Den Hund habe ich total geliebt. Bist du mit Tieren aufgewachsen? An welche Geschichten mit ihnen kannst du dich erinnern?

